

Liebe Gemeinde!

Eine Mutter macht sich große Sorgen um ihren fünfjährigen Jungen, der sich seit geraumer Zeit in der Trotzphase befindet. Irgendwann weiß sie sich keinen anderen Rat mehr und geht mit ihm zum Psychologen. Dort erzählt sie von den Dramen, die sich zu Hause abspielen: er ist gemein zu seinen Geschwistern; wenn ihm das Essen nicht schmeckt oder wenn er eine kleine Aufgabe erfüllen soll, bekommt er unkontrollierte, lang andauernde Wutanfälle; er beschimpft seine Eltern und sagt bei allem, was man von ihm verlangt: „Ich will aber nicht“. Der Psychologe runzelt die Stirn und macht sich seine Notizen. Dann schaut er den Jungen an und fragt ihn: „Ist das so, wie es deine Mama sagt?“ Und der Kleine schaut den Arzt mit großen Augen an und antwortet: „Sie hat noch vergessen, dass ich abends immer Theater mache, wenn ich ins Bett gehen soll. - Schwieriger Fall, was?“

Die meisten Eltern werden lebhaftere Erinnerungen haben an diese Phase zwischen dem zweiten und fünften Lebensjahr ihrer Kinder, die man die Trotzphase nennt. Unter Umständen kann diese Phase auch länger dauern. Sie kann Eltern maßlos überfordern und in den Wahnsinn treiben – vor allem dann, wenn sie auf solche Ereignisse nicht vorbereitet sind. Gelegentlich eskaliert es bis zu dem Satz: „Mama, ich hasse dich.“

In der Trotzphase wollen Kinder ihre Grenzen ausprobieren und herausfinden, wie sie am wirksamsten ihren Willen bei den Erwachsenen durchsetzen können. Und sie können sich, wenn es sein muss, richtig tief hineinsteigern in ihren Protest, in ihre Wut, in ihren Ungehorsam. Da kommt es vor, dass sich ein Dreijähriger im Supermarkt schreiend auf den Fußboden wirft, um zu erzwingen, dass ein bestimmter Schokoriegel in den Einkaufskorb wandert. Am Ende geht es dann aber gar nicht mehr um den Schokoriegel, der ihm nicht gegönnt wurde, sondern nur noch um die Frage, wer die nervenaufreibende Kraftprobe gewinnt - selbst auf die Gefahr hin, dass er sich dabei verletzt und Schaden nimmt. Und die Erwachsenen stehen dann vor der Frage: „Soll ich jetzt nachgeben, um meine Ruhe zu haben, oder muss ich konsequent bleiben, weil ich sonst in der nächsten Auseinandersetzung gleich verlieren werde.“

In der pädagogischen Ratgeberliteratur nennt man diesen herausfordernden Entwicklungsabschnitt heute eher Autonomiephase. Kinder entwickeln einen eigenen Willen. Sie wollen selbstständig werden sich aus der Abhängigkeit von ihren Eltern lösen. Und sie haben noch nicht gelernt, ihre Gefühle zu kontrollieren und mit Frustration umzugehen. So können harmlose Anlässe zu heftigen Trotzreaktionen führen.

Jedes Kind durchläuft solche Phasen – bei manchen geht es einigermaßen friedlich zu, andere treiben ihre Eltern an den Rand der Verzweiflung. Für Eltern, die sich mit einem besonders schwierigen Fall herumschlagen müssen, ist das Wissen um solche Phasen vielleicht eine Hilfe – denn wenn es nur eine Phase ist, besteht die Hoffnung, dass es irgendwann vorbei sein müsste mit dem Trotz. Eine Phase dauert ja nur eine bestimmte Zeit.

Aber ist das wirklich so? Benehmen sich Erwachsene nicht auch manchmal „wie im Kindergarten“? Neigen wir Großen nicht auch oft dazu, auf Biegen und Brechen unseren Willen durchzusetzen? Ja, ich glaube, gelegentlich bricht die Trotzphase auch bei Erwachsenen noch durch. Aber ich kenne auch das Gegenteil: dass man keine Kraft mehr hat zum Kämpfen, sich nichts mehr zutraut und verzagt die Flügel hängen lässt.

Mal trotzig, mal verzagt – so ist das menschliche Herz beschaffen. Je nachdem, in welcher Phase wir uns gerade bewegen, überwiegt mal das eine und mal das andere – trotzig und verzagt. Das menschliche Herz ist ein schwieriger Fall.

Diese Diagnose stammt nicht aus der modernen Psychologie, sondern aus der Bibel. Sie steht beim Propheten Jeremia im 17. Kapitel. Und er hat, um zu dieser Diagnose zu kommen, keine Sprechstunde im weißen Kittel abgehalten, sondern er hat die Geschichte seines eigenen Volkes beobachtet und daraus seine Schlüsse gezogen.

Lange Zeit hatten das Volk und seine Herrscher sich wie trotzig, kleine Kinder verhalten. Gott hatte immer wieder versucht, ihre Herzen zu gewinnen. Manchmal mit geduldigem Werben, manchmal mit sehr deutlichen Warnungen und manchmal auch so, dass er sie die Konsequenzen ihres Ungehorsams schmerzhaft spüren ließ. Aber sie stampften trotzig mit dem Fuß auf und sagten: „Wir wollen es aber anders. Wir wollen keine Vorschriften und Gebote.“

Umso offener waren ihre Ohren für die Worte der Lügenpropheten, die sagten: „Wollt ihr ein bequemes Leben? Dann nehmt euch, was ihr haben wollt und tut, wozu ihr Lust habt! Gott wird das schon nicht so eng sehen.“ Verschwiegen wird dabei natürlich, dass dieser Kurs einen hohen Preis hat; dass man teuer bezahlen muss, wenn man auf sie hört; dass man seine Freiheit hergeben muss und den Frieden mit Gott.

Lange, sehr lange hat Gott sich das alles geduldig angesehen. Aber als sie sich endgültig von seiner Hand losrissen und ihr Heil in zweifelhaften militärischen Bündnissen und bei anderen Göttern suchten, da hat er sie gehen lassen. Und nun müssen sie die Folgen ihres Ungehorsams tragen. Nebukadnezar, der babylonische König, war mit seiner Armee in das Land eingedrungen. Sie hatten die heilige Stadt belagert und schließlich eingenommen. Jetzt lagen die Häuser in Trümmern, die Mauern der Stadt waren zerstört und der Tempel war geschändet und geplündert worden. Und sie selbst, die Israeliten, befanden sich in einem fremden Land – als Gefangene der Babylonier, sie, das „auserwählte Volk“. Am Ende führte der Trotz gegenüber Gott in tiefes Leid, und es waren viele verzagte und zerbrochene Herzen zu beklagen.

Der Schmerz über die Trennung von der vertrauten Heimat und von denen, die dort zurückgeblieben waren, lastete schwer auf ihrer Seele. Aber nahezu unerträglich erschien der Schmerz bei der Frage nach Gott: „Wo war er? Hatte er ihnen seine Nähe entzogen? Wusste er noch, wie es ihnen ging und wie sie zu leiden hatten?“

Die Antwort Gottes auf diese bangen Fragen, die Jesaja seinem Volk zu übermitteln hat, heißt: „Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen, aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich wieder sammeln. Ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zorns ein wenig vor dir verborgen, aber mit ewiger Gnade will ich mich deiner erbarmen, spricht der Herr, dein Erlöser.“

Gott hat gegenüber seinem Volk die gleichen Gedanken wie die Mutter gegenüber ihrem trotzigem Sohn. Er macht sich Sorgen. Er möchte ihnen helfen, wieder in die Spur zu kommen. Er leidet mit an der schlimmen Lage, in die sie sich selber gebracht haben. Und er hat nur eins im Sinn: noch mehr Unheil zu verhindern; sie davor zu bewahren, dass sie vollends unter die Räder kommen.

Was gewesen ist, will Gott ihnen nicht mehr nachtragen. Es soll alles wieder gut werden. Darum baut er ihnen diese Brücke. So ist Gott. Das ist seine Art, uns entgegen zu kommen – uns, die wir uns oft wie trotzig kleine Kinder benehmen – und wenn es dann böse ausgegangen ist, in tiefe Verzagtheit verfallen und ihm auch noch die Schuld dafür geben. So ist Gott zu seinem Volk. Werden sie seine ausgestreckte Hand ergreifen?

Sie klingt ja beim ersten Hören wirklich gut, diese Antwort. Aber beim zweiten Mal auch noch? Denn wenn es stimmt, dass Gott zu Recht auf uns zornig war und dass wir auf sein Erbarmen angewiesen sind, dann heißt das ja: Wir waren nicht im Recht mit unserem Trotz und mit unserem Eigenwillen.

Gott fragt uns mit dieser Zusage: „Willst du das Geschenk des Friedens in deinem Herzen?“ Und trotzig wie unser Herz ist, sagen wir erst mal nein. Denn sonst müssten wir ja zugeben, dass wir auf der ganzen Linie das Falsche getan und gedacht haben. Das trotzige Herz will Recht behalten. Es fällt ihm schwer, die Vergebung anzunehmen.

Und weil Gott auch das weiß, kommt er uns noch weiter entgegen. Er öffnet sein Herz und lässt uns in sein Innerstes schauen. An einem Beispiel aus längst vergangener Zeit macht er deutlich, dass wir einfach nur unsere leeren Hände aufzuhalten brauchen, weil sein Erbarmen längst beschlossene Sache ist.

Er erinnert an seinen Bund, den er mit Noah geschlossen hat. „Wisst ihr noch – damals – Noah? Denkt ihr noch daran, was ich ihm versprochen habe? Keine Flut soll mehr die Erde zerstören. Nie mehr sollen aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht - genauso wie mein Bund mit euch nicht aufhören soll.

Mein Zorn kommt euch jetzt endlos vor. Und weil ihr eure Heimatlosigkeit hier in der Fremde so übermächtig verspürt, meint ihr, dass meine Strafe vielleicht nie mehr aufhört. Aber bitte glaubt mir: an meiner Liebe zu euch hat sich nichts geändert. Verglichen mit der Freude, die ich euch machen will, fällt die Zeit der Entbehrungen kaum ins Gewicht. Ich stehe zu meinem Ja, das ich zu euch gesagt habe. Euch gelten mein Erbarmen, meine Zuwendung, meine Liebe.“

Und um jeden Zweifel auszuschließen, fügt er hinzu: „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer.“

Aus dieser Zusage, aus dieser Erinnerung an den Bund mit ihrem Gott haben die Israeliten ihre Hoffnung geschöpft. Sie haben gemerkt, dass damit keine billige Lösung ihrer Probleme gemeint ist. Die Folgen ihrer Rebellion gegen Gott werden nicht einfach ungeschehen gemacht. Es bricht nach dieser Zusage nicht eine endlose Glückssträhne für Israel an. Die Gefangenschaft dauert dann immer noch etliche Jahre. Später, als sie wieder heimkehren können, ist der Aufbau des Landes hart und mit Durststrecken versehen. Und heute belehrt uns jede Nachrichtensendung darüber, dass der ersehnte Frieden für Israel weiter auf sich warten lässt.

Israel hat damals im Vertrauen auf Gottes Zusage einen neuen Anfang gemacht. Sie sind heimgekehrt und haben Jerusalem wieder aufgebaut. Das ging überhaupt nicht leicht. Das war ein mühsamer Weg, und es hat sich nichts daran geändert, dass wir Menschen uns so oft selber im Weg stehen; dass wir immer wieder scheitern, versagen und schuldig werden. Denn unser trotziges und verzagtes Herz haben wir ja immer noch.

Und doch ist etwas anders geworden: Gott hat sich entschlossen, uns seinen Zorn, auch wenn er noch so berechtigt ist, nicht mehr spüren zu lassen. „Ich habe geschworen, dass ich nicht mehr über dich zürnen will.“ Er will unser trotziges Herz anders überwinden als durch Strafe.

Die Mutter, deren Sohn so ein schwieriger Fall war und die sich Sorgen um ihn machte, wusste in ihrem Herzen, dass es nicht weiterhilft, wenn sie auf die Wutanfälle ihres Sprösslings ihrerseits wieder mit Strafen und Vorwürfen reagiert. Das würde nur dazu führen, dass sich die Fronten verhärten; dass es immer schwerer wird, wieder zueinander zu finden.

Und vielleicht würde dann doch noch der furchtbare Satz fallen: „Mama, ich hasse dich“. Deshalb hat sie sich Hilfe gesucht.

Gott will unser trotziges Herz anders überwinden als durch Strafe. Er will uns von seiner Liebe und von seiner Treue überzeugen - zum Beispiel auch dadurch, dass er heute, vor unseren Augen das über zweieinhalbtausend Jahre alte Versprechen erfüllt und Israel wieder sammelt, nachdem es fast in die ganze Welt zerstreut war: „Mit großer Barmherzigkeit will ich dich wieder sammeln“ – hieß es bei Jesaja.

Das jüdische Volk feiert in diesem Jahr den 75. Jahrestag der Staatsgründung Israels. Juden aus allen Teilen der Welt wandern seitdem wieder in das biblische Land ein, nachdem dieses Gebiet lange Zeit so gut wie unbewohnt war. Gott gibt keine leeren Versprechen ab. Er beweist, dass sein Wort zuverlässig und wahrhaftig ist. Unsere Generation hat das Vorrecht, sich davon anhand dieses Beispiels vergewissern zu können: Gott ist treu.

Solche Erfahrungen mit Gottes Treue stärken unseren Glauben. Trotzdem haben wir es immer wieder schwer mit dem Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit. Genauso wie die Israeliten stehen wir oft vor der Frage: „Wo ist Gott? Hat er uns seine Nähe entzogen? Wo ist er, wenn ein Volk gegen das andere mit Waffen vorgeht; wenn Menschen ihr Leben in den Sand setzen, indem sie ihr Heil auf allen möglichen Abwegen suchen und auf zweifelhafte Angebote hereinfallen? Weiß er, wie es denen zumute ist, die dem Druck in der Firma kaum noch standhalten können; die am Streit in der Familie fast verzweifeln und verzagen?“

„Mit ewiger Gnade will ich mich deiner erbarmen, spricht der Herr, dein Erlöser.“ Lässt sich mit dieser Botschaft unser Leben gestalten und bewältigen? Ist das mehr als ein gutgemeinter, aber im Grunde wertloser Zuspruch? Hilft uns diese Botschaft, Hoffnung zu schöpfen?

Ihr Lieben, eine andere Botschaft hat Gott nicht. Und weil so viel davon abhängt, dass wir dieser Botschaft vertrauen, deshalb hat Gott sie nicht nur ausrichten lassen, sondern er hat sie persönlich überbracht. Er hat sie hingetragen in die Welt, in der verzagte und trotziges Herzen so viel Schaden angerichtet haben. Und er hat sein Siegel darunter gesetzt. Nur wenige Sätze zuvor beschreibt Jesaja, was Gott unternommen hat, um sein Versprechen einzulösen: „Fürwahr, er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen. Er ist um unserer Missetat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt.“

Erst hier wird klar, wie weit Gottes Erbarmen wirklich geht. Er schaut nicht einfach zu, wie wir trotzig in unser Verderben laufen, sondern er liefert sich dem menschlichen Trotz und der menschlichen Sturheit aus. Damals am Karfreitag haben sie mit dem Fuß aufgestampft und geschrien: „Weg mit dir! Wir hassen dich!“ Und er hat es ertragen und sich in seiner Liebe zu uns nicht beirren lassen. Er hat sich schlagen und anspucken lassen, damit alles wieder gut wird.

Gott hat uns durch Jesus Christus in seinen Bund einbezogen, der nie wieder hinfällig wird. Immer wenn wir uns als Gemeinde in der Kirche versammeln, steht das **Kreuz** als Zeichen dieses neuen Bundes vor uns. Es bekräftigt Gottes unwiderrufliche Zusage: „Mit ewiger Gnade will ich mich deiner erbarmen.“ Es zeigt uns, wo und wie wir heil werden können; wo unser trotziges Herz Ruhe finden und unser verzagtes Herz Hoffnung schöpfen kann. Das Kreuz sagt uns: Gottes Ja zu uns gilt. Wir sind ein schwieriger Fall – aber kein hoffnungsloser.

Amen

